Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 86.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3·20
Halbjährig . . . . K 6·40
Ganzjährig . . . . K 12·80
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . . K 1·10
Vierteljährig . . . K 3·—
Halbjährig . . . . K 6·—
Ganzjährig . . . . K 12·—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 81 | Cilli, Mittwoch den 28. Oktober 1914. | 39. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Auf allen Kriegsschauplätzen halten sich Deutschland und Oesterreich glänzend und es mehren sich die Zeichen, die auf eine Ermattung der Gegner hindeuten.

In Rußland zeigen sich Spuren von Mangel an Kriegsmitteln. Sind ja doch den Russen schon gegen 2000 Geschütze abgenommen worden. In Frankreich werden die französisch-englischen Heeresmassen von der ungeheuren Wucht der deutschen Kriegsmacht so bedrängt, daß ein Rückzug in der nächsten Zeit zu erwarten steht, zumal auch schon der deutsche Ansturm gegen Verdun und Belfort erfolgreich eingesetzt hat.

Die Kämpfe in Russisch-Polen

haben einen großen Umfang angenommen. Man schätzt die Zahl der an der mittleren Weichsel zwischen der Sanmündung und Plozk versammelten russischen Kräfte auf fast eindreiviertel Millionen Soldaten. Die Russen haben an Feldtruppen gegenwärtig 37 aktive Korps und 36 Reservedivisionen, mithin insgesamt 108 Divisionen, gegen uns und Deutschland in Aktion gebracht. Hievon stehen etwa 600.000 Mann in Mittelgalizien und südlich des oberen Dnjestr in stark befestigten Stellungen. Auf etwa 300.000 Mann wurde das gegen Ostpreußen operierende russische Kontingent durch Abgaben an die bei Warschau—Iwangorod stehende Hauptarmee verringert.

Die Entscheidung liegt gegenwärtig an der mittleren Weichsel. Hier sind zwei große Kampfgruppen zu unterscheiden, eine deutsche Armee westlich und südwestlich von Warschau und eine österreichisch-ungarische und deutsche Armee zwischen der Pilica und der Kamienna. Bei Warschau gelang es den Deutschen, die in großen Massen über die Weichsel vorgerückten russischen Kräfte zurückzuschlagen. Auch ein zweiter Versuch der Russen mißlang ebenso wie eine von Plozk aus gedachte Umgehung.

Vor Iwangorod hatten sich inzwischen größere Kämpfe abgespielt. Zwei russische Divisionen waren aus der Festung vorgerückt, wurden jedoch von unseren Truppen überraschend angefallen und geschlagen. Trotzdem sollte der Durchbruchsversuch, der bei Warschau mißglückt war, hier neuerlich gewagt werden. Starke russische Kräfte überschritten nordwestlich und südlich von Iwangorod die Weichsel. Die russischen Angriffe nördlich Iwangorod wurden von den Deutschen zum Stehen gebracht, doch sind neue russische Korps, anscheinend Verstärkungen aus dem Gouvernement Suwalki, an die mittlere Weichsel geschafft worden und dort über den Fluß vorgebrochen. Der Kampf dauert noch an und steht für die Deutschen günstig.

Der südwestlich Iwangorod vorgerückte Gegner wurde von unseren Truppen angegriffen. Wir machten Sonntag 8000 und Montag 10.000 Gefangene. Auch hier ist noch keine Entscheidung gefallen.

Die Forts von Iwangorod sind schon gefallen.

In Galizien

bringen wir stetig vor. Nächst Jaroslau mußten sich ein russischer Oberst und zweihundert Mann ergeben. Bei Zalucze (südwestlich Sniatyn) und bei Pasienicza (südwestlich Nadworna) wurde der Feind zurückgeworfen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Nordabfällen der östlichen Karpathen über Stary Sambor, das östliche Vorterrain der Festung Przemysl, den unteren San und das polnische Weichselanland bis in die Gegend von Plock erstreckt, im Kampf gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Truppen heranführten. Unser Angriff über die Karpathen hat stärkere feindliche Kräfte auf sich gezogen.

Der „Corriere della Sera" meldet aus Petersburg, daß die Deutschen bis 12 Kilometer vor Warschau vorgedrungen sind. Von der Stadt aus hört man deutlich den Kanonendonner und sieht täglich deutsche Luftschiffe und Flugzeuge in der Luft. Die russischen Militärbehörden stellen Geschütze und Maschinengewehre auf den höchsten Bauten der Stadt auf. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Eines Morgens erschien ein Zeppelin über der Stadt und warf mehrere Bomben herab, ohne daß aber wesentlicher Schaden angerichtet wurde. Polen ist zum größten Teil völlig verwüstet.

Vom serbischen Kriegsschauplatze.

Die auf der Romania-Planina geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach viertägiger unausgesetzter Verfolgung bei Višegrad und Gorazde über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hiebei in der Schule bei Hanstjenica viel Infanterie- und Artilleriemunition und eroberten in den Nachhutkämpfen auf Veliko Brdo—Bracivica Maschinengewehre und Gebirgsgeschütze. Ostbosnien ist hiemit bis an die Drina vom Gegner gesäubert.

Am selben Tage, an dem die Serben und Montenegriner an die Drina zurückgedrängt wurden, haben unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg errungen. Zwei befestigte feindliche Stellungen bei Ravnje in der Macva wurden im Sturm genommen, hiebei vier Maschinengewehre, 600 Gewehre und Bomben erbeutet und viele Gefangene gemacht.

Die deutschen Erfolge am Kanal.

Großes Hauptquartier, 25. d. vormittags. Der Yser-Ypern-Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmude nach heftigen Kämpfen am 24. d. von den Deutschen mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Oestlich und nordöstlich Ypern hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Einer Züricher Drahtung der „Kölnischen Zeitung" zufolge schätzt die „Perseveranza" in einer militärischen Besprechung die Vorteile der Verbündeten, die durch das Eingreifen der englischen Flotte erwachsen, als sehr fragwürdig ein. Sobald die Deutschen die Küste besetzt haben werden, werde ihre schwere Artillerie leicht die englischen Schiffe fernhalten.

Westlich des Yser-Kanals zwischen Nieuport und Dixmude, welche Orte noch vom Feinde gehal-

---

(Nachdruck verboten.)

Schatten.

Novellette von O. Czilinski.

In einem Kreisstädtchen hatte man seit drei Wochen einen neuen Gesprächsstoff. Bei allen Kaffeekränzchen, am Biertisch, im Kegelklub war der Fall Crestow in der Erörterung. Crestow war, so lautete die allgemeine Ansicht, ein netter Kerl; aber sie — — hm — —! Die Damen steckten die Köpfe zusammen, die Herren hatten, wenn auf die junge Frau Assessor die Rede kam, das abwartende hm. Schön war sie, das stand bei den Herren fest; im weiblichen Laaer gab es allerdings Zweiflerinnen; interessant fanden alle Frau Margot. „Nur sie hat so was — nun eben so was!" meinte die Frau Steuerrat.

Ja, sie hatte so was. War es Eigenart? War es nur die Sucht, sich interessant zu machen, die sie so ganz anders erscheinen ließ, als andere jung verheiratete Frauen?

Nun das stand fest, sie war anders, ganz anders als zum Beispiel die kleine Frau Apotheker oder die blonde Bürgermeistersfrau.

Nichts von Flitterwochenverliebtheit und dabei konnte man doch nicht glauben, daß die junge Ehe unglücklich sei. Das sah ja alle Welt, er vergötterte sie und in ihren Augen glomm es auf, wenn man von ihrem Edgar sprach. „So unterirdische Lawaglut", meinte Kretschmer, der Allwisser. „Sphinx!" Ja eine Sphinx erschien sie allen. Dann und wann schien es in ihr aufzuquellen, ja überzuschäumen von unbändigem Lebensdrang, von Lebensfreude; dann wieder versank sie in sich selbst, in scheinbarer Apathie; ja hin und wieder schien es wie Menschenscheu über sie zu kommen. Ein Schatten lagerte sich dann über ihr ganzes Wesen.

Man rätselte an ihr herum. An ihrer Herkunft war doch alles klipp und klar. Die einzige Tochter eines Landrates konnte doch unmöglich eine Vergangenheit haben. Leise Stimmen, die doch meinten, man könne nicht wissen, wurden entrüstet niedergekämpft. Direkt aus einem adeligen Erziehungsinstitut war Margot in die Ehe getreten. Man zerbrach sich die Köpfe. Eine unglückliche Liebe? Ja, wo fand man Anhaltspunkte? Endlich erlahmte das Interesse. Man einigte sich endlich dahin: die junge Frau sei einfach launenhaft.

— — — — — — — — — — — — —

Edgar von Crestow saß in seinem Zimmer, maltraitierte seinen Schnurrbart und dachte nach. Sein offenes, hübsches Gesicht trug dabei einen Ausdruck des Unbehagens. Die Zigarre war ihm kalt geworden. In kurzen Zwischenräumen blickte er immer wieder auf die Türe, bis diese sich endlich öffnete.

„Na, da bist du ja endlich, Maus!"

Frau Margot in einem reizenden Kostüm, ein schickes Hütchen auf dem Schwarzköpfchen, eilte auf ihn zu, umarmte ihm stürmisch und sah ihm dann ein wenig ängstlich forschend ins Gesicht.

„Ist dir etwas Lieber?" Ihre Stimme zitterte bei der Frage und in ihren Augen lag es wie Bangen. Der Assessor hielt dem Blick mit einem Ernst stand, der sonst nicht in seiner Natur lag.

„Du zitterst ja, Margot?"

Sie suchte sich ihm zu entziehen. Er aber hielt sie fest.

„Margot, was ist das? Du weichst mir aus? Margot, du bist jetzt meine Frau, nichts darf zwischen uns sein. Du hast es mir am Altar geschworen."

„Ja", murmelte sie, daß Köpfchen senkend.

„Und doch ist etwas zwischen uns. Hast du mir etwas zu verheimlichen, Margot?" Entsetzt, qualvoll sah sie ihn an.

„O Edgar!"

„Nun, Nun!", seine Gutmütigkeit regte sich. „Maus, ich will dich ja nicht ängstigen. Zum Teufel, du tust ja gerade, als ob ich dich fräße. Sieh mal Kleines, die ewigen Anzupfereien der Spießbürger — — hm — — na ja, du bist ja mal anders als ihre Puten von Frauen. Darum gefällst mir gerade so."

Verliebt zog er die kaum Widerstrebende auf das Knie.

„Aber sieh mal Margot, man ist doch schließlich auch nur ein Mensch und wenn einem immer wieder gleichsam ein Floh ins Ohr gesetzt wird, da, dann — hm — denkt man doch auch mal über

ten werden, griffen die deutschen Truppen den sich dort hartnäckig wehrenden Feind an.

Das am Kampf sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Drei Schiffe erlitten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. d. nachmittags außer Sehweite.

Bei Ypern steht der Kampf. Südwestlich Ypern sowie westlich und südwestlich Lille machten die deutschen Truppen im Angriff große Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in deutschen Händen.

Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff in deutschem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Die Blätter melden über Rotterdam, daß der deutsche Vormarsch auf Calais und Amiens fortschreitet. Die Stadt Roulers ist zum dritten Male von deutschen Truppen besetzt, Arras wird von den Deutschen angegriffen.

Ein Ausfall aus Belfort zurückgeschlagen.

Die „Vossische Zeitung" meldet: Ein aus dem Bereiche der Festung von Belfort auf die deutschen Stellungen bei Largitzen unternommener Sturm wurde zurückgeschlagen. Die Franzosen haben Sept vor Belfort geräumt.

London wird befestigt.

Wie der „Berliner Nationalzeitung" über Newyork gemeldet wird, veröffentlichen dortige Blätter die Briefe einer Anzahl Soldaten der englischen Kolonialarmee, die jetzt an Stelle der regulären Armee in England Garnisonen bildet. In diesen Briefen beklagen sich die Soldaten bitter, daß sie schwere Erdarbeiten verrichten müssen. In einem der Briefe wird mitgeteilt, daß in einem Umkreis von 20 Meilen rings um London Gräben ausgehoben und daß rings um die Stadt eine Anzahl Erdwerke, Schanzen und Verteidigungswerke angelegt werden; ferner sind auch entlang der ganzen Küste und an allen strategischen Punkten zwischen der Küste und London Verteidigungswerke angelegt worden.

Neue Taten der „Emden".

Die „Frankf. Zeitg." meldet aus Zürich: Der Schanghaier Versicherungs-Agentur Yangtsekiang zufolge ist der große japanische Dampfer „Kamasata Maru" zwischen Kobe und Singapore von der „Emden" versenkt worden. Die Gesellschaft lehnt Versicherungen für Fahrten über Singapore ab. Der Kreuzer „Emden" hat außerdem die englischen Kohlenschiffe „Oxford" und „Buresk" erbeutet.

Ein neues englisch-französisch-russisches Marineabkommen.

Ein Petersburger Blatt berichtet, daß vor einigen Tagen über Verlangen Englands eine neue englisch-französisch-russische Marinekonvention abgeschlossen worden sei, derzufolge der Oberbefehl über die russisch-baltische Flotte und die Schwarze Meer-Flotte den Engländern übertragen werden soll. Großbritannien verpflichtet sich gleichzeitig, diese Flotte durch ein eigenes Geschwader zu verstärken. Das Blatt fügt hinzu, daß die Forderung Englands nach unbedingter Unterordnung der französischen und russischen Admirale unter die englischen Flottenkommandanten seitens Frankreichs anfangs bekämpft worden sei, während Rußland dem Vorschlage sogleich zugestimmt habe.

Die rächende Nemesis.

Die „Neuen Züricher Nachrichten" schreiben in einer Betrachtung der gegenwärtigen Welt- und Kriegslage: „Es ist, als hätte die Nemesis bereis die Hand gegen England erhoben. Die Irländer in der Heimat kriegsunwirsch; das englische Arbeitervolk kriegsmüde; die Irländer in den Vereinigten Staaten kriegsfeindlich. In Aegypten und Indien nimmt die Gärung unter den Eingeborenen unheimlich zu. Angesehene Schweizer, die in der allerletzten Zeit von dort zurückgekehrt sind, erzählen, daß in Aegypten sowohl als in Indien schlimme Ereignisse drohen. In Aegypten sei man keinen Moment mehr sicher, wann der Sturm gegen England losgehe. Die Erbitterung sei ins Grenzenlose gewachsen. Die erste große Schlappe Englands werde das Signal zum allgemeinen Aufruhr sein. Mit der Erbitterung gegen England gehe die steigende Begeisterung für Deutschland Hand in Hand. Nach dem Urteile eines gewichtigen in Indien ansässigen Schweizers haben nicht nur die sogenannten „Intellektuellen" und die traditionell England feindlichen Kreise unter den Eingeborenen zu schüren und zu agitieren begonnen, sondern auch die sonst sehr zurückhaltende, aber ungemein einflußreiche eingeborene Kaufmannschaft. Sie erklärt ganz offen, daß der Sieg Englands das Unglück Indiens vollende, das in diesem Falle für die englischen Kriegskosten aufzukommen hätte und bis aufs Mark ausgesogen würde. Die Erbitterung war bereits vor dem Kriege sehr groß, da man in Indien nicht mit Unrecht die Schuld an der letzten überaus verheerenden Bankkrisis England beimaß. Der innere Abfall Aegyptens und Indiens ist bereits da; ein einziges Ereignis und er kommt zu einem blutigen äußeren Ausbruch. Die Lage Englands ist sehr kritisch; es steht vor einer Tragödie, wie sie seit Jahrhunderten dieses Land nicht mehr heimsuchte.

Die Anbiederung des Zaren von Italien abgewiesen.

Rom, 25. Oktober. (K. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau). Die Agenzia Stefani meldet: Der russische Botschafter Krupenski begab sich gestern abends auf die Konsulta, um dem Ministerpräsidenten Salandra im Auftrage seiner Regierung eine Mitteilung zu machen. Der Wortlaut der Mitteilung, welche eine von Petrograd an die kaiserliche Botschaft in Rom gerichtete Depesche wiedergibt, ist im genauen folgender: Der Kaiser von Rußland hat, in dem Wunsche, Italien einen Beweis seiner hohen Sympathie zu geben, anzuordnen geruht, den Vorschlag zu machen, daß alle österreichischen Gefangenen italienischer Nationalität freigelassen werden, wenn die italienische Regierung sich verpflichte, sie während der ganzen Kriegszeit zu bewachen, damit sie nicht in die österreichisch-ungarischen Armeen zurückkehren können.

Ministerpräsident Salandra erwiderte, daß er die sympathischen Intentionen des Zaren hochschätze, und machte den Botschafter darauf aufmerksam, daß nach unserem inneren Staatsrechte jeder Italiener oder Ausländer, der auf unserem Gebiete anlangt und kein Verbrechen begangen hat, frei ist und seine Freiheit in keiner Weise geschmälert werden kann. Es sei ihm daher nicht klar, wie wir eine Verpflichtung übernehmen könnten — selbstverständlich, um sie aufrechtzuerhalten — von Rußland ausgelieferte Gefangene einer Ueberwachung zu unterwerfen, so daß sie gehindert würden, irgendwo unsere Grenze zu überschreiten. Auf jeden Fall behielt sich Ministerpräsident Salandra auch im Hinblicke auf die Pflichten der Neutralität, die Italien zu beobachten hat, vor, die Rechtsfragen, die eventuell daraus entstehen könnten, einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, indem er die zuständigen Stellen mit dem Studium derselben betraute.

Wenn dem Zaren nichts Gescheiteres einfällt, um Italien für sich zu gewinnen, so hat er nach der korrekten Antwort, die ihm der italienische Ministerpräsident zugehen ließ, die Partie bereits verspielt. Dieser Vorschlag zeigt so recht die Kopflosigkeit, die in Petrograd in den leitenden Kreisen bereits herrscht.

Gegen den maßlosen Getreidewucher!

In einer Zeit, in der die Allgemeinheit kostbare Blut- und materielle Opfer sonder Zahl bringt, soll man, schreibt die Warnsdorfer „Abwehr", meinen, daß am Wirtschaftsfelde der tückische Frankireurkrieg einzelner Freibeuter einfach ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Aber es gibt noch Leute innerhalb der Gemarkungen der österreichisch-ungarischen Monarchie, denen die harte Zeit des Notstandes eine günstige Gelegenheit scheint, sich die gewinnlüsternen Taschen voll zu füllen.

Das wirtschaftliche Elend, unter dem die meisten Schichten der Bevölkerung leiden, der allgemeine Notstand, sind diesen Leuten ebenso feile Spekulationsgelegenheiten, als diejenigen Waren, die sie auf den Lebensmittelmarkt werfen oder die sie ihm entziehen, wie es gerade ihr Interesse und nicht das allgemeine heischt. Die Gesetze der Preisbildung werden durch diese Hyänen des Wirtschaftslebens durch eine unlautere Preispolitik ersetzt. Während auf dem Schlachtfelde Tausende von glü-

---

solch Geträtsch tiefer nach. Du weißt, Mißtrauen ist meine Sache nicht — aber na — ich muß doch zugeben, daß was daran ist. Du bist manchmal so komisch, Maus und da dachte ich — hm —"

„Edgar, denke nicht!"

Leidenschaftlich preßte sie ihren Mund auf den Seinen. „Margot — du erschrickst mich! Jetzt will ich aber doch wissen . . ."

Blaß, mit zuckenden Lippen, in den Augen den Ausdruck eines verwundeten, gehetzten Wildes stand sie vor ihm, dann wandte sie sich jäh und die Hände an die Schläfen pressend, stürzte sie mit einem „Nie, nie hinaus. Verdutzt, ärgerlich blickte der junge Gatte auf die in's Schloß fallende Tür.

„Na, da soll doch gleich . . .", dann malte sich etwas wie Unruhe auf seinen Zügen. „Die kleine Frau sollte doch nicht etwa eine Torheit begehen? Der Ton war ja ordentlich tragisch!"

Dann aber siegte sein Optimismus. „Unsinn, was kann es denn gar so Arges sein? resumierte er weiter. „Irgend eine kleine Mädchentorheit — eine Unvorsichtigkeit — — Donnerwetter — aber sie ist doch schließlich meine Frau und den Teufel auch — da kann es mir doch nicht gleichgiltig sein, ob — hm — — wo ist denn mein Hut?"

Den endlich gefundenen verkehrt aufstülpend, stürmte auch er hinaus, seiner Frau nach. Das Dienstmädchen gab ihm Auskunft. Die gnädige Frau sei in der Richtung znm See gegangen, nein gelaufen.

„Donner und Doria, das war doch wirklich fatal!" Er hatte ganz gut die stumme Frage in den neugierigen Augen des Dienstmädchens wahrgenommen. Dann aber siegte die Unruhe in ihm über die kleine, fatale Empfindung. Immer schneller wurden seine Schritte, bis auch er, im vollen Lauf, schweißgebadet am See anlangte. Da — sah er Margot — allein im Boot. Diese Unvernunft, sie verstand ja nichts vom Rudern. Dann durchblitzte es ihn, daß ihr Tun ein überlegtes sei, daß sie — großer Gott! Ihm zitterten die Knie.

„Nur Ruhe! Ruhe!" ermahnte er sich selbst. Sie durfte ihn nicht sehen, sonst kam er am Ende doch zu spät.

Vorsichtig schlich er sich im Schutze des Weidengebüsches, das ihn vor ihr verbarg, heran. Noch quälte sie sich mit der Kette, die sich nicht so schnell loslösen lassen wollte. Jetzt, doch da hatte sie ihn schon erblickt; mit einem kleinen Schrei floh sie ins hinterste Ende des Bootes und als er den Fuß gleichfalls auf die Planken setzte, sprang sie, die Arme in die Luft werfend, in die Flut.

In der nächsten Minute aber hielten Edgars Arme ihren nassen Leib umfangen; ein verzweifeltes Ringen, dann lag die Ohnmächtige, dem nassen Element entzogen, an des Sees Ufer. Selbst dem Umsinken nahe, kniete der Assessor vor ihr und starrte in das geliebte, totblasse Antlitz. — War sie tot? Lebte sie? und was mußte er wünschen? — Da schlug sie die Lider auf. Ein trostloser Blick auf den Gatten.

„Warum ließest du mich nicht sterben?" verstand er noch. „Ich war so glücklich, so — —" dann schlossen sich Augen und Mund. Er aber preßte seine Lippen auf die ihren. „Nicht sterben, nicht du allein! Und tatest du einmal Unrecht, wir sind alle Sünder. Herzliebste hörst du mich?" Ein Lächeln huschte über das blasse Gesicht. Langsam richtete sich Margot auf. Bebend tastete ihre kleine Hand nach der des Gatten. „Edgar, ich verschwieg dir etwas. Ich tat es aus Scham. Ich liebte vor dir einen Anderen — ach, es war nicht Liebe, nur kindliche Extase; im Stift war es und er unser Musiklehrer. Ja Edgar, niemand weiß es; nur er und ich."

„Und . . .?" Seine Stirn hatte sich umwölbt. „Und?" — Doch der Schatten schwand vor ihren reinen Augen. „Ach, Edgar, wir haben uns geküßt und uns ewige Treue geschworen — und dann — dann kam ich fort, kam zur Besinnung; ich lernte dich und die echte Liebe kennen und ich wagte aus Angst nicht, denn ich fürchtete, dich zu verlieren. Jetzt aber lebte ich in der fortwährenden Angst, er könnte kommen und seine Rechte geltend machen . ."

„Und dies ist alles, alles?" — „Edgar! Was denkst du noch?!" Da umschlang er sie stürmisch, jubelnd. „Du armes, kleines Dummchen! Darum deine Sphinxaugen? Darum gingst du ins Wasser? Du liebe Törin, ich bin ja dein und mir gehörst du jetzt. Glaubst du, ich würde dich frei geben?" Still, selig hing sie an seinen Hals und lächelte des Schattens, der sie geängstigt.

henden Vaterlandsfreunden Gut und Blut opfern, pressen diese Spekulanten durch ihr unverschämtes Treiben dem Wirtschaftskörper des Vaterlandes in schamloser Weise die letzten Blutstropfen heraus.

Die Palme unter den Franktireuren des wirtschaftlichen Kampffeldes gebührt heute in Oesterreich-Ungarn unbestritten gewissen Kreisen der Getreidespekulanten, deren unheimliche Fäden, von Budapest ausgehend, dem ganzen Reiche den wucherischen Schnürleib anlegen und das tägliche Brot verteuern. Wohl hat man ähnliche Erscheinungen auch im deutschen Nachbarreiche zu verzeichnen, denn der Getreidewucher hat sich zu einem internationalen Uebel auf dem Weltwirtschaftsmarkte entwickelt; aber dort hat man rechtzeitig den eisernen Kehrbesen ergriffen und ist jetzt durch die Festsetzung der Höchstpreise für Mehl und Getreide daran, dem Getreidewucher einen festen Riegel vorzuschieben.

Wenige Tage nach dem Kriegsausbruche hat man in Deutschland durch die Aufhebung der Getreidezölle verbilligend auf die Getreidepreise eingewirkt und auch die Möglichkeit geschaffen, aus Rumänien billiges Getreide einzuführen. Erst als die Wirkung der Zollaufhebung für die Getreideeinfuhr aus dem einfachen Grunde illusorisch war, da das Nachbarreich alle verfügbaren Bestände an Getreide in Rumänien aufgekauft hatte und auch die auf schwachen Füßen stehende Hoffnung auf Getreideeinfuhr aus Amerika nach Oesterreich-Ungarn über das neutrale Italien schon deshalb geschwunden war, weil dieses Land für gewisse Lebensmittel, darunter auch Getreide, ein Ausfuhr- und sogar Durchfuhrverbot erlassen hatte, schritt unsere Regierung daran, — die zollfreie Einfuhr von Getreide nach Oesterreich-Ungarn zu gestatten, das heißt, es wurden die Getreidezölle aufgehoben.

Inzwischen feierten die Getreide- und Mehlspekulanten in Budapest wahre Preisorgien und spielten in ihren Filialen, den österreichischen Produktenbörsen, zum Tanz auf. Wenn auch die österreichische Regierung dem Drängen der Bevölkerung gerne gerecht geworden wäre, in ihrer gewohnten Nachgiebigkeit gegenüber Ungarn vermochte sie es aber nicht, mit ihren Plänen und Absichten durchzudringen. Und, wie an der Budapester Frucht- und Mehlbörse der Getreideterminhandel, den man in Oesterreich auf vieles Drängen aller politischen Parteien schon längst als volksschädlich und wucherisch abgeschafft hat, noch heute zu Recht besteht, wiewohl dessen sofortige Einstellung im letzten österreichisch-ungarischen Ausgleichsvertrag ausdrücklich bedungen ist, so müssen wir uns in allen handelsagrarischen Fragen das ungarische Schlepptau gefallen lassen.

Daß bei uns die Aufhebung der Getreidezölle erst in einer Zeit erfolgte, als diese Maßnahme völlig wirkungslos war, ist ebenfalls darauf zurückzuführen, daß die ungarische Regierung hiezu nicht früher ihr Einverständnis gegeben hatte. Und jetzt kommt die Frage der Höchstpreise für Mehl- und Brotgetreide. In Deutschland dürfte die Durchführung dieser Maßnahme nur mehr Tage, vielleicht nur mehr Stunden auf sich warten lassen, denn die deutsche Regierung empfindet die in Deutschland üblichen Preise selbst von 30 bis 31 K für 100 Kilogramm Weizen und von 27·5 K für Roggen als ungebührlich und nicht gerechtfertigt und will niedrigere Preise als Höchstpreise festsetzen, als die eben genannten.

Diese Preise, die es der deutschen Regierung als selbstverständliche Pflicht erscheinen lassen, mit dieser Maßregel vorzugehen, sind nun durchschnittlich um zehn Kronen niedriger, als die Preise, welche die österreichische Bevölkerung tragen muß. In den letzten Tagen kostete in Wien Weizen 41 bis 42 K, Roggen 34 bis 35 K und in Prag Weizen 43 K und Roggen mehr als 37 K; und die Preisnotierungen der Budapester Preise für Getreide sind seit einigen Tagen die höchsten der Welt.

Darf denn die Regierung schon im Interesse der Verproviantierung des Heeres, der Versorgung unserer Lebensmittelmärkte mit Brot und Getreide diesem volks- und staatsgefährlichen Preistreibereien noch lange ruhig zusehen? Wie lange will man denn in Oesterreich noch mit einer Maßregel zögern, die seit Beginn des Krieges von allen erfahrenen Volkswirten verlangt wird? Und wer anders als ein kleines Häuflein von Getreidespekulanten und deren großagrarischer Klüngel ist heute mehr in Oesterreich gegen die Einführung der von allen Kreisen verlangten und von den Landwirten sogar begehrten Höchstpreise für Mehl- und Brotgetreide? Soll denn diesen Franktireuren des Wirtschaftslebens noch lange ein weiterer Spielraum für noch tollere Preisorgien auf dem Getreidemarkte geboten werden?

Auch die ungarische Regierung wird sich wohl oder übel dieser Notwendigkeit nicht verschließen können, da auch die breiten Massen des ungarischen Volkes unter dem Getreide- und Brotwucher ebenso empfindlich leiden wie wir. Es wäre höchste Zeit, daß die Regierung im Verordnungswege — dem jetzt zulässigen Notrechte des Staates — dem Notrechte des Volkes auf Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl- und Brotgetreide gerecht würde, damit dem unerhörten, schamlosen Getreidewucher die so notwendigen gesetzlichen Schranken gesetzt werden können.

Winterfürsorge für die Soldaten im Felde.

Die im heurigen Jahre sehr frühzeitig eingetretene Kälte gemahnte uns eindringlich, nunmehr mit doppelten Eifer dafür Sorge zu tragen, daß unsere braven Soldaten vor den Unbilden des herannahenden Winters möglichst geschützt werden.

Es bedurfte hiezu bei unserer regsamen und opferwilligen Bevölkerung keiner besonderen Aufforderung. In den Städten und auf dem Lande begann man auch unaufgefordert, und besonders unter der so wertvollen Mithilfe unserer Frauen und Mädchen mit der eifrigen Herstellung der so notwendigen Kälteschutzmittel. Um ein Zersplitterung zu vermeiden und insbesondere zu verhindern, daß etwa unbrauchbare Wäsche und Kleidungsstücke fertiggestellt werden, war es notwendig, auch hier regelnd einzugreifen und die Mithilfe der Frauen zweckentsprechend zu organisieren. Der Statthalter hat zunächst als Präsident des Landesschulrates zu Schulbegian an die einzelnen Bezirksschulräte Weisungen über die Heranziehung der weiblichen Schuljugend zu Handarbeiten im Dienste der Kriegsfürsorge hinausgegeben. Nach diesen Weisungen sollen die Schulmädchen in den Handarbeitsstunden ohne Rücksicht auf den Lehrplan zur Herstellung von warmen Kleidungsstücken angeleitet werden. Weiters erließ der Statthalter an die einzelnen Bezirkshilfskomitees Rundschreiben, in denen er die Bildung von Frauenhilfsausschüssen in den größeren Ortschaften empfahl, zu deren Wirkungskreis insbesondere die Herstellung von Wäsche und warmen Kleidungsstücken gehören sollte.

In Graz haben sich der Frauenhilfsausschuß in der Burg (jetzt Bürgergasse 2, alte Universität) in sehr dankbarer Weise mit großem Erfolge um die Beschaffung von Wäsche und warmer Kleidung für die Soldaten bemüht. In gleicher Weise war auch die Ortsgruppe Graz der Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs tätig. Sehr große Verdienste erwarb sich Frau Gräfin Herberstein, welche nicht bloß durch emsige Arbeit und Mithilfe, sondern durch namhafte Geldspenden diese Fürsorgeaktion in hohem Maße förderte. Die Vermittlungsstelle des Kriegsfürsorgeamtes in Graz, Sporgasse 29, entwickelte ebenfalls eine sehr erfolgreiche Sammeltätigkeit.

Der sich immer mehr fühlbar machende Mangel an Wolle und die Schwierigkeiten bei der Wollebeschaffung machten es notwendig, sowohl den Ankauf von Wolle im Großen vorzunehmen, als auch bei der Verwendung der überhaupt noch zur Verfügung stehenden Wolle sehr haushälterisch vorzugehen. Um hiebei ein einheitliches Vorgehen zu erreichen, war der Statthalter bestrebt, alle auf die Versorgung unserer Soldaten mit Wäsche und warmer Kleidung zielenden Unternehmungen in eine Stelle zu vereinigen. Seine Bemühungen hatten auch den gewünschten Erfolg. Es trat unter dem Vorsitze des Statthalters ein größeres Komitee zusammen, bestehend aus Ihrer Exzellenz Gräfin Clary und Aldringen, Gräfin Herberstein, Frau Professor Ebner, Frau Dr. phil. Touaillon aus Stainz, Vertreterinnen des Frauenhilfsausschusses in der k. k. Burg, der Ortsgruppe Graz der Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs. Weiters nahmen an den Beratungen teil: ein Abgeordneter des k. u. k. Militärkommandos, Vertreter des Landesschulrates, des Gewerbeinspektorates, der Statthalterei und andere. Dieses Komitee setzte die Richtlinien für die durchzuführenden Arbeiten fest und beschloß die Errichtung einer Winterfürsorgestelle der k. k. Statthalterei unter dem Vorsitze Ihrer Exzellenz der Gräfin Clary und Aldringen. Auch mit der Vermittlungsstelle des Kriegsfürsorgeamtes, Graz, Sporgasse 29, wurde das Einvernehmen gepflogen. Der neuerrichteten Stelle wurden von der Statthalterei im Gebäude der alten Universität, Bürgergasse 2, die erforderlichen Räumlichkeiten angewiesen. Die Geschäfte der Winterfürsorgestelle werden unter der Leitung der Gräfin Clary einem Aktionskomitee unter Teilnahme des Oberstleutnant von Bratanitsch als Delegierten des k. u. k. Militärkommandos und eines Beamten der Statthalterei geführt.

Diese Winterfürsorgestelle der Statthalterei ist nunmehr die offizielle Sammelstelle für die Beschaffung von Wäsche und warmer Kleidung für die Soldaten und vereinigt — soweit es sich um Wäsche und warme Kleidung handelt — alle in dieser Richtung bisher wirksam gewesenen Bestrebungen.

Spenden an Wäsche, warmer Kleidung, Wolle und dergleichen sind daher bei der Winterfürsorgestelle der k. k. Stattalterei, Graz, Bürgergasse 2, abzugeben. Die Post- und Bahnadresse lautet: Rotes Kreuz, Graz, k. k. Burg (Winterfürsorgestelle der k. k. Statthalterei).

Diese Stelle hat auch, da die Zustellung einzelner Pakete an bestimmte Soldaten durch die Feldpost oft nur schwer durchführbar ist, es übernommen, die ihr zugesendeten und bestimmten Soldaten gewidmeten Wäsche- und Kleiderspenden nach Truppenkörpern geordnet zu verpacken und auf diese Weise — so weit als möglich — es zu bewerkstelligen, daß jeder Soldat das für ihn Bestimmte auch wirklich erhalten kann. Es ist hiezu jedoch notwendig, daß den gespendeten Sachen Zettel angeheftet werden, auf denen deutlich der Name, Charge, Regiment und Kompagnie (Batterie, Eskadron) des Adressaten aufzuschreiben ist.

Soferne die Spenden mit der Post eingesendet werden, sind die Pakete außer mit der Adresse: Rotes Kreuz Graz, k. k. Burg (Winterfürsorgestelle der Statthalterei) noch mit der Aufschrift „Portofrei, Militärunterstützungssache", sowie mit dem Namen des Absenders zu versehen.

Eine sichere Gewehr für die richtige Zustellung kann natürlich nicht übernommen werden. Sollte die Zustellung aus irgend einem Grunde nicht gelingen, so werden die Liebesgaben anderen Soldaten gegeben. Eine Rückstellung an den Absender kann nicht stattfinden.

Weihnachten im Felde.

Weihnachten rückt heran, das Fest der Liebe und der Heimat.

Ob arm ob reich, jeder bereitet — sei es aus dem mühsam Ersparten, sei es aus dem Ueberfluß für diejenigen, die seinem Herzen am nächsten stehen, ein Angebinde. Wem wird nicht das Auge feucht, wenn er an unsere Soldaten denkt, die um diese Zeit, fern vom Hause, vielleicht in unwirtlicher Gegend, die edelste aber schwerste der Pflichten erfüllen!

Das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums hat beschlossen, diesen Braven eine anspruchslose Weihnachtsgabe zu senden und widmet diesem Zwecke eine halbe Million Kronen.

So ansehnlich die Summe ist, sie reicht lange nicht aus, um jedem im Felde stehenden Mann eine kleine Freude zu verschaffen. Dazu bedarf es der Mitwirkung Aller! Mit den Wenigen, welche keinen teuren Angehörigen im Kriege wissen, werden Jene wetteifern, deren Sohn, Bruder, deren Gatte oder Verlobter fürs Vaterland kämpft . . .

Darum bittet das Kriegsfürsorgeamt (9. Berggasse 16), ihm mit dieser Bestimmung großmütig und möglichst rasch Geldspenden zu wiomen. Dieses Amt wird Sorge tragen, daß die Weihnachtsgabe unseren Truppen abteilungsweise rechtzeitig zukom-

men als treuer Gruß aus der lieben Heimat, als Unterpfand innigsten Gedenkens, als Hoffnungszeichen frohen Wiedersehens!

K. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt 9., Berggasse 16.

Wien, im Oktober 1914. FML. Löbl, m. p.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Freitag um 5 Uhr nachmittags ist in Graz Dr. Gustav Stallner, der letzte Bruder des Landesausschußbeisitzers Moritz Stallner, nach langem, schweren Leiden im 65. Lebensjahre gestorben. Der Verblichene, der an der Grazer Universität studierte, trat als Volontär bei Notar Nedwed ein, betätigte sich dann in den Kanzleien der Notare Lenk und Albrich. Nachdem sich Dr. Stallner der Notariatsprüfung unterzogen hatte, trat er wieder beim Präsidenten der Notariatskammer, Herrn Nedwed, ein und wirkte als Substitut. Ein Schlaganfall zwang Dr. Stallner, sich am 1. August 1909 vom Dienste zurückzuziehen. Einige Jahre darauf erlitt er auf einer Wanderung mit seiner Gattin in Sillian in Tirol einen Unfall, zu dem sich bald ein Arterienleiden gesellte, das mehrere schwere Operationen erforderte und schließlich seine Bewegungsfreiheit nahezu gänzlich einschränkte. In seiner Gattin, die selbst von einem Augenleiden befallen wurde, fand er eine hingebungsvolle Pflegerin und treue Beraterin. Nun hat ihn der Tod von seiner langwierigen Krankheit erlöst.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Auf dem Schlachtfelde von Lemberg hat am 26. August der Hauptmann im 87. Infanterieregiment Maximilian Keßler den Heldentod gefunden. Der Gefallene war Besitzer des Verdienstkreuzes, des Signum laudis und des deutschen Kronenordens.

Ernennungen von Militärärzten. Im landwehrärztlichen Offizierskorps wurde im Verhältnisse der Evidenz der Oberarzt Dr. Eugen Negri zum Regimentsarzt und der Assistenzarzt Dr. Eduard Gollitsch zum Oberarzt ernannt.

Ernennung zum Feldkuraten. Der evangelische Pfarrer von Marburg, Herr Dr. Ludwig Mahnert, wurde zum Feldkuraten in der Reserve ernannt.

Aus dem Schuldienste. Schriftsteller Karl Dankwart Zwerzer wurde über sein Ansuchen zum Schulleiter in Frein bei Mürzsteg ernannt.

Von der Advokatenkammer. Für Herrn Dr. Josef Kovatschitsch, Rechtsanwalt in Cilli, der am 19. d. gestorben ist, wurde Herr Dr. Heinrich v. Jabornegg, Rechtsanwalt in Cilli, zum mittlerweiligen Stellvertreter bestellt.

Gold gab ich für Eisen. Gegen einen Gedenkring „Gold gab ich für Eisen" tauschten ein: Amalia Druskovic 2 goldene Ohrgehänge, 3 Ringe, 1 silbernes Armband, Domenika Zamparutti 4 Stück Ohrgehänge, Schuperger 1 silbernes Armband, Dr. Egersdorfer-Hönigmann 3 Goldbroschen, 2 silberne Manschettenknöpfe, 10 Anhänger und Reifen aus Silber, 4 silberne Ketten, 1 Krawattennadel, 4 Ringe, Frau Kallischnig 2 Eheringe, Jakob Batsch 1 goldenen Ring, Frau Flaschka 1 goldenen Ring, Marie Getz 1 Kreuz, Angela Kugler Ohrgehänge, Theobald Hluschtschig 1 goldenen Ring, Johann Staube 1 silberne Kette, Marie Schöller 1 goldenes Kreuz, 1 Armband, Marie Schriffl 2 goldene Armbänder, Poldi Brunner 2 goldene Ringe, Marie Brunner 1 goldenen Ring, Marie Oewirk 1 goldenen Ring, Frau Reuß verschiedene Gold- und Silberstücke, Therese Kozuch (Hochenegg) 1 silbernes Armband, 2 Goldstücke, Hilda Kick 1 goldenen Ring, Frau Drobnak, Frau Morsic und Herr Kraut (alle aus Ponigl) je einen goldenen Ring, Anna Erker 1 goldenen Ring, Gerda Stepischnigg 1 goldenen Ring, Herta Roth 1 goldenen Ring, August Wenck (Weitenstein) 1 goldene Uhr, 1 Ring, 2 Ohrgehänge, 1 Brosche, A. B. 1 Goldring, 2 Silberstücke, Ida Krischan 1 Goldring, Julie Weber 1 Silberkette, Frau Kullich 1 Goldring, Frau Fabian 2 silberne Ohrgehänge, Therese 1 Goldring, Frau Major Watzek 1 Armband, 2 Ohrringe, 1 Goldring, 1 Brosche, Rauch 1 silberne Kette, Fritzl Martini 10 K, Julie und Hermine Martini je 1 Goldring, Josefine Pachole 1 silberne Kette, Angela Gajschek 1 silberne Kette, 1 Armband, Josef Perz 1 goldene Kette, Rosa Woisk 2 Ohrgehänge, Marie Ostroznik 1 silberne Kette, Koch 2 Ohrringe, Frau Strasek 1 Goldring, Marie Peter 1 Goldring, Ungenannt zusammen 5 Ringe, 6 Goldringe, 2 Silberringe, 1 Armband, 2 silberne Armbänder, 1 goldenes Uhrgehäuse, 3 Anhänger, Silberstücke, 20 K und 1 goldenes Armband, Frau Helene Skoberne 1 silbernes Armband, 1 Sportkette, 1 Goldring und 1 Zehnkronenstück, Frl. Helene Skoberne 1 Goldring, 1 silberne Uhrkette.

Für die verwundeten Soldaten langten nachstehende Spenden ein: Julie Dietz, Schokolade, 8 Gläser Dunstobst, 2 Pakete Tee, 1 Flasche Rum, 300 Zigaretten; Putan 1 Dutzend Trikothemden, 2 Dutzend warme Strümpfe; Weiß, Topolnik, Postruschnik und Komernik zusammen 1600 Zigaretten; Hambrusch 4 Kopfpölster und Stützeln; Kupka 1000 Zigaretten; Druschkowitz (Rann) 4 Hasen; Fritz Burger (Hrastnigg) ein Reh; die Bewohner des Marktes Hochenegg durch Dr. Breschnik Wäsche, Hemden, Handtücher, Abwischtücher und Naturalien in großer Menge; Frau Koß Stützeln.

Mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Der in Cilli stationierte k. k. Finanzwach-Oberaufseher Anton Pollak, Zugsführer im 87. Infanterieregimente, welcher mit der 4. Marschkompagnie, bei welcher sich die Fahne der Stadt Cilli befindet, ins Feld zog, zeichnete sich durch äußerst kaltblütiges, tapferes, in jeder Beziehung beispielgebendes Verhalten vor dem Feinde, besonders in kritischen Augenblicken aus und erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse. In der Schlacht bei Lemberg wurde ihm der linke Oberarm durchschossen. Er befindet sich derzeit im Spital des Deutschen Ritterordens zu Friedau und wird nach Heilung sofort wieder auf den Kriegsschauplatz abgehen.

Ehrenvolle Anerkennung. Von den vielen, überaus ehrenden Zuschriften, die dem Oberlehrer Adolf Frankl anläßlich der Herausgabe seines neuesten Werkes „In großer Zeit" zukamen, bringen wir hier das Schreiben Sr. Exzellenz des k. k. Statthalters von Steiermark zu dem Zwecke zum Abdrucke, daß dadurch auch jene Kreise auf das Buch aufmerksam gemacht werden möchten, die von dessen Erscheinen und seinem edlen Zweck noch keine Kenntnis hatten. Das Schreiben lautet: „Von hoher Begeisterung getragen, haben Euer Hochwohlgeboren alle Gefühle, die uns in diesen großen Zeiten bewegen, in Ihrer Gedichtsammlung „In großer Zeit" zum Ausdrucke gebracht. Den durch deren Verkauf sich ergebenden Reinertrag widmen Sie in großmütiger Weise dem Roten Kreuze und dem Silbernen Kreuze. Für diese hochherzige Mitwirkung an den edlen patriotischen Aufgaben spreche ich Eurer Hochwohlgeboren meinen wärmsten Dank aus mit dem Wunsche, es möge der Verkauf der Gedichtsammlung von einem glänzenden Erfolg begleitet sein. Mit dem Ausdrucke meiner vorzüglichsten Hochachtung M. Graf Clary." — (Das Buch ist durch den Deutsch-österreichischen Preßverein, Graz, Grabenstraße 38, zu beziehen und auch in der Deutschen Vereinsdruckerei, Graz, Radetzkystraße 13, erhältlich. Preis 1 K, mit Post 1·10 K).

Eine wackere Tat. Aus Gonobitz wird geschrieben: Beim Großfeuer in Perovetz hat sich bei der Rettung und Bergung von Lebensmitteln und der Löschung des Brandes der Steuerverwalter Herr Alfons Sorglechner besonders hervorgetan, indem er — als Erster auf dem Brandplatze erschienen — zwei landwirtschaftliche Maschinen aus den brennenden Objekten rettete, viele Lebensmittel barg und ein Nebengebäude mit Wasser begoß, bis das Weitergreifen des Feuers verhindert war. Hiedurch wurden fünf andere Objekte gerettet. Auch verständigte er die Feuerwehr in Gonobitz.

Kriegsbetstunde. Morgen Donnerstag findet in der Christuskirche um 7 Uhr abends eine öffentliche Kriegsandacht statt.

Reformationsfeier. Am Samstag, 31. d. findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags für sämtliche evangelische Schüler eine Reformationsfeier statt.

Die Gemeindevorstände von der Landsturmmusterung befreit. Wie der Mor. Venkow meldet, wurden über Interventionen der Zentrale der Gemeindevorständekollegien in Mähren alle in den Jahren 1878 bis 1890 geborenen Gemeindevorstände von der Pflicht, zur Landsturmmusterung zu erscheinen, befreit. Demselben Blatte zufolge können auch die als tauglich erkannten Gemeindebeamten über Antrag der Bezirkshauptmannschaft befreit werden.

In russischer Gefangenschaft. Hauptmann Josef Kregar im 87. Infanterieregiment, 8. Kompagnie, ist nicht tot, wie in der Verlustliste steht, sondern, wie er an seine Gattin schrieb, leicht verwundet und befindet sich in russischer Gefangenschaft.

Im Kampfe gegen die Serben verwundet. Der hiesige Kaufmann und Gemeinderat Herr Robert Zangger, welcher im Kriege gegen die Serben als Leutnant mitkämpfte, wurde in der Nähe der bosnisch-serbischen Grenze schwer verwundet. Er erhielt einen Schuß durch den rechten Oberschenkel. Herr Robert Zangger ist bereits außer Gefahr und befindet sich in häuslicher Pflege.

Dichterischer Gruß eines Cillier Soldaten. Herr Hans Graf, der sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatze befindet, sendet uns nachstehenden dichterischen Gruß:

Die Sonne hell im Osten stieg. — —
Im Morgenrot,
Gevatter Tod
Mit grinsender Gebärde
Erhebt sich von der Erde.
Ihm hat der Kampf Gewinn gebracht;
So manches Opfer dieser Schlacht
Die Walstatt deckt
Und tief bewegt — —
In seinem Antlitz liegt es: „Sieg".

Und hoch die Sonn' im Süden stand. —
Mit neuer Macht,
Die Waffe kracht.
So mancher Wack're muß es büßen
Und sinkt zu seines Freundes Füßen
Und stirbt den Tod fürs Vaterland,
Für welches ja der Kampf entbrannt'.
Doch weil Gott will
Gibt jeder still — —
Sich hin für Kaiser und Vaterland.

Die Sonn' im Westen still versinkt. —
Ein letzter Strahl,
Leucht' noch ins Tal.
Er gilt den wunden Kriegern,
Der Mut' macht sie zu Siegern.
Kein Opfer haben sie gescheut,
Fürs Vaterland, Gerechtigkeit.
Mit Macht es braust
Und rauscht und saust — —
Durchs Land die Friedenskunde bringt.

Auflassung des Steuerreferates Gonobitz. Das Steuerreferat in Gonobitz wird am 31. Dezember aufgelassen. Es wird fürderhin im Steueramte Gonobitz ein Kanzleibeamter die betreffenden Arbeiten erledigen.

Eine notwendige Verfügung. Das Verordnungsblatt für Bosnien und die Herzegowina veröffentlicht ein Gesetz, durch das die Landesregierung ermächtigt wird, die Bestimmungen des § 16, Absatz 1 und 2, des Landesstatuts für das ganze Land oder für einzelne Teile desselben zu beschränken oder zu suspendieren. — Die Suspendierung der Wirksamkeit der zitierten Bestimmungen des Landesstatuts hat die Wirkung, daß die Landesregierung befugt ist, gegen Personen, die während der Dauer eines Krieges oder einer kriegerischen Bedrohung oder zur Zeit von inneren Unruhen gegen die bewaffnete Macht die Waffen ergriffen oder sich dem Feinde angeschlossen und das Land verlassen haben, mit der Konfiskation des unbeweglichen und beweglichen Vermögens vorzugehen.

Konkurs. Das Kreisgericht Marburg hat die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen des Jakob Potocnik, Schuhmachers und Lederhändlers in Friedau, verfügt. Konkurskommissär der Gerichtsvorsteher in Friedau, einstweiliger Massenverwalter Herr Dr. Gustav Delpin, Rechtsanwalt in Friedau.

Eisenbahnunfall in Pragerhof. In Pragerhof ist Samstag früh der Personenzug 208 bei der Einfahrt in die Station infolge falscher Weichenstellung auf die Wagengruppe eines auf dem zweiten Geleise stehenden Zuges angefahren; es wurden ein Dienstwagen und ein Personenwagen zertrümmert. Ein Oberkondukteur und ein Postbediensteter wurden verletzt. Die Fahrgäste, darunter verwundete Krieger, kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Die Verletzten wurden von Dr. Glesinger verbunden und nach dem Spitale gebracht. Bei diesem Zusammenstoße sind sieben Wagen des Personenzuges entgleist.

Eine Südmark-Kriegsfürsorgespende. Dem Vereine Südmark kam für seine Kriegsfürsorgezwecke von Dr. Josef Buchmüller in Wolkersdorf (Niederösterreich) eine Widmung von 200 K zu, die von der Opferwilligkeit der Südmarkkreise auch für vaterländische Zwecke Zeugnis gibt. Der Verein bittet seine Freunde um weitere Zuwendungen für seinen Kriegsfürsorgeschatz, aus dem durch den Krieg geschädigte Vereinsangehörige unterstützt werden sollen.

Von einem Kraftwagen überfahren und getötet. Unweit der Bahnstrecke St. Peter im Sanntale kam am 25. d. um halb 8 Uhr abends dem Autoomnibus der Strecke Cilli—Laibach ein Einspänner entgegen, in welchem sich außer dem Kutscher auch eine junge Frau und ein Kind befanden. Infolge Unvorsichtigkeit des Kraftwagenlenkers erfolgte ein heftiger Zusammenstoß mit dem Gespann, das arg beschädigt wurde, während die Insassen mit großer Wucht aus demselben geschleudert wurden. Die Frau, deren Name noch nicht festgestellt werden konnte, fiel unter den Kraftwagen, der über sie hinwegfuhr, und erlitt derartige Verletzungen, daß sie einige Minuten nach dem Unfalle starb. Der Kutscher und das Kind fielen seitwärts auf die Straße und kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Kraftwagenlenker Franz Keppa aus Großpireschitz wurde in Cilli verhaftet.

Ein erwähnenswertes Südmarkvermächtnis. Dem Vereine Südmark kam kürzlich vom Bezirksgerichte Eisenkappel die Mitteilung zu, daß der dort unlängst verstorbene Steueramtsdiener Ferdinand Weißhammer letztwillig eine Südmarkspende von 200 K verfügt hat, die mittlerweile bereits an den Verein ausbezahlt worden ist. Das ist eine Widmung, die umso größere Würdigung verdient, weil sie von einem Stande kommt, der gewiß nicht im Ueberflusse lebt. Der Opfersinn der Kleinen und Bedürftigen ist es ja, der über so manche trübe Erscheinung hinweghilft; auch diese schöne Herzenstat wird von allen, die Sinn und Herz für völkische Bestrebungen haben, mit aufrichtiger Freude aufgenommen werden und hoffentlich auch zur Nachahmung aneifern.

Unbeaufsichtigte Kinder. Am 19. d. begab sich die in Oberschutzitz wohnhafte Inwohnerin Anna Fila in den Weingarten des Besitzers Franz Hmely auf Arbeit; sie ließ in ihrer Wohnung ihre zwei Kinder, die vierjährige Marie und den einjährigen Martin allein und ohne Aufsicht zurück. Das Mädchen nahm nun von einem Tische Zündhölzer und spielte damit; die Kleider fingen Feuer und als Nachbarn herbeieilten und die Flammen löschten, hatte die Kleine schon 30 schwere Brandwunden erlitten, so daß sie am 21. d. nach entsetzlichen Qualen starb.

Ein Wilddieb, der sich selbst anschießt. Am 19. ging der als Wilddieb bekannte Besitzerssohn Michael Korosec in Straze wieder einmal wildern, ging jedoch mit dem Gewehr derart unvorsichtig um, daß ihm beim Abfeuern eines Schusses auf einen Hasen die ganze Ladung in den rechten Oberarm drang.

Von den Verwandten bestohlen. Am 23. d. weilte beim Besitzer Michael Oblak in Buchberg seine Verwandte Marie Matko aus Buchberg zu Besuch. Während nun Oblak sich für kurze Zeit aus dem Hause begab, erbrach die Matko den versperrten Schubladkasten und stahl daraus die Ersparnisse des Besitzers, bestehend in einer Hundert-Kronennote und etwas Kleingeld. Matko wurde in St. Katherina bei Trifail verhaftet

Hungrige und durstige Einbrecher. In der Nacht zum 24. d. wurde zwischen 2 und 3 Uhr früh beim Besitzer und Gastwirt Franz Zohar in Tüchern bei Cilli nach Ausbruch eines Fenstergitters in das Gastzimmer eingebrochen, wo die Täter alles durchsuchten, jedoch nichts fanden Dann begaben sie sich in die Küche, erbrachen gewaltsam die dort befindliche Kellertür und entwendeten aus dem Keller ungefähr 30—40 Liter Brantwein, gegen 20 Liter Wein und Obstmost, um 4 K Brot, um 4 K Eier, 1 Flasche Speiseöl und angeblich auch ungefähr 20 Stück Teller. Der gesamte Schaden beläuft sich beinahe auf 200 K. Von den Tätern fehlt jede Spur und konnte auch durch den Polizeihund keine Spur ermittelt werden.

Aenderung des bosnischen Moratoriumsgesetzes. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß das bosnische Moratoriumsgesetz laut Verordnung vom 15. d. insofern abgeändert worden ist, als für Wechsel sechs Respekttage (statt drei Tage) festgesetzt werden. Eine weitere Aenderung des bosnischen Moratoriumsgesetzes entsprechend den Abänderungen der österreichischen Moratoriumsverordnung vom 13. d. steht bevor.

Wien und der Krieg. Wien hat sich seit Kriegsbeginn stark geändert. In seinem Aeußeren wohl nicht, dafür aber umso mehr im nationalen Leben. Angefangen hat diese Art der nationalen Betätigung mit der Beanständung französischer und englischer Tafeln, dann kam die Speisekarte daran. Die Genossenschaft der Gastwirte und Gasthofbesitzer hat das selbst in die Hand genommen. Der Zweigverein des Allgemeinen deutschen Sprachvereines, der früher in Wien ein beschauliches Dasein fristete, ist jetzt zu regem Leben erwacht. Eine Versammlung wurde einberufen, zu der die Leiter der größeren Gastwirtschaften und Gasthöfe eingeladen waren. Hier hat der Vorsitzende der Gastwirte, der zugleich Wiener Gemeinderat ist, das Wort für eine vollständige Umgestaltung der Wiener Speisekarte im deutschen Sinne gesprochen. Heute nun kann man schon in den besten Gasthöfen Speisekarten im schönsten Deutsch finden. Das gerade in Wien so beliebte „Karree" ist verschwunden und man gewöhnt sich an das „Rippchen". Die Genossenschaft legt Musterkarten für die Gastwirtschaften auf und macht sich erbötig, in jedem einzelnen Falle Rat zu geben. Das ist wohl das beste so, sonst könnte durch Eigenmächtigkeiten die Sache ins Lächerliche gezogen werden. Die Straßenbenennungen, die auf französische oder englische Herkunft oder Erinnerung hinweisen, sollen entfernt werden. In allen Bezirksvertretungen ist vom Rathause aus in diesem Sinne eine Anregung gegeben worden. Da hat man zunächst im Wiener 18. Bezirke das Cottageviertel und die Cottagestraße beseitigt und ein „Heimgartenviertel" und eine „Heimgartenstraße" daraus gemacht. Aus dem „Hameau", das in der Kongreßzeit an Stelle des früheren „Holländerdörfels" gesetzt wurde, wird wieder entfernt und das alte „Holländerdörfel" kommt wieder zu Ehren. In anderen Bezirken ist der Beschluß gefaßt, fortan Straßen zunächst nach dem Namen hervorragender Heerführer in diesem Kriege, nicht bloß österreichisch-ungarischer, sondern auch deutscher, zu benennen. Der dritte Wiener Gemeindebezirk hat sich vorbehalten, eine seiner schönsten Straßen nach dem Sieger von Tannenberg, Generaloberſten von Hindenburg, zu benennen. Es fehlt zwar auch nicht an Versuchen, die so sich zeigende nationale Gesinnung bei den Wienern lächerlich zu machen, aber zu verdächtigen, wie ehemals, wagt man doch nicht. Diese Versuche aber schlagen in dem gesunden Sinne der Mehrheit fehl, mögen sie nun von der Börsenpresse ausgehen oder von der klerikalen. Selbst in den beiden Hoftheatern ist es zu nationalen Kundgebungen gekommen. Im Burgtheater wurde zur Eröffnung der Spielzeit „Wallensteins Lager" aufgeführt, gleichzeitig in der Hofoper „Lohengrin". Letztere Aufführung fiel mit der Eroberung Antwerpens zusammen. Welch schöne Gelegenheit zu nationaler Kundgebung bei der Szene, die an der Schelde spielt. Dazu kam es auch, und zwar in recht lebhafter Art. In dem Vorspiel, das der Aufführung voranging, hatte Burgschauspieler Reimers einen Prolog zu sprechen. Dies tat er in der Rolle eines Studenten, mit schwarz-rot-goldenem Bande geschmückt.

Obligatorische Beimischung von Gerste- und Kartoffelmehl. Im Vollzugsausschuß der Wirtschaftlichen Zentrale für Gewerbe, Handel und Industrie in Wien wurde beschlossen, der Regierung zu empfehlen, in den gewerblichen Bäckereien die obligatorische Beimischung von Gerste- und Kartoffelmehl anzuordnen, damit auf diese Weise bis zur nächsten Ernte mit den vorhandenen Weizenvorräten das Auslangen gefunden werden könne, da man angesichts der Haltung der feindlichen Staaten auf eine Einfuhr von Weizen und Roggen in entsprechenden Quantitäten wohl nicht mit Bestimmtheit rechnen könne. Um die erforderlichen Mengen von Kartoffelmehl erzeugen zu können, erweise sich die von der Wirtschaftlichen Zentrale wiederholt geforderte Indienststellung, beziehungsweise Errichtung von Anstalten zur Verarbeitung von Kartoffeln zu Kartoffelmehl, eventuell mit staatlicher Unterstützung, als dringend notwendig, wie dies im Deutschen Reiche bereits geschehen sei. Ferner werde es notwendig sein, entsprechende Maßnahmen gegen die Verwendung von Kartoffeln, die zur Erzeugung von Kartoffelmehl, beziehungsweise zum menschlichen Genuß geeignet sind, zu anderen Zwecken schon gegenwärtig zu ergreifen, damit nicht ebenso, wie bei der verspäteten Aufhebung der Getreidezölle, die praktisch gegenwärtig kaum mehr in Betracht komme, der richtige Zeitpunkt versäumt werde. Ein weiterer Gegenstand der Sorge der Regierung müßten die sprunghaft steigenden Getreide- und Mehlpreise bilden. In dieser Beziehung müßte mit der Aufnahme der Vorräte, und zwar auch der noch im Stroh befindlichen Getreidemengen, in nächster Zeit vorgegangen und die Festsetzungen von Höchstpreisen für Getreide und auch für Kartoffeln durchgeführt werden. Auch müsse der Regierung dringend nahegelegt werden, in dieser Beziehung ihren ganzen Einfluß zugunsten eines gleichmäßigen Vorganges in Ungarn aufzubieten.

Vermischtes.

Die Bitte eines einarmigen Offiziers an den Kaiser. Der Kaiser erteilte am 21. d. vormittags im Schönbrunner Schlosse Audienzen und empfing unter anderen auch den Leutnant des Feldjägerbataillons Nr. 18, Leopold Pischl. Der Leutnant wurde am 28. August auf dem nördlichen Kriegsschauplatze von einer Kartätschenkugel getroffen, die ihm den rechten Arm wegriß. Er wurde für seine Tapferkeit mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. Der Offizier, der nunmehr wieder hergestellt ist, hatte um eine Audienz angesucht um sich für die verliehene Auszeichnung zu bedanken und dem Kaiser die Bitte zu unterbreiten, auch ohne den rechten Arm dienen zu dürfen.

Die deutsche Sprache für deutsche Landesteile. Die Saarburger Etappenkommandantur erläßt folgende Bekanntmachung: Binnen 48 Stunden müssen sämtliche französischen Inschriften an Häusern, Geschäften und Schulhäusern entfernt sein. Die Etappenkommandantur Saarburg verbietet von heute an die Verwendung von Briefumschlägen, Rechnungen und Briefvordrucken mit französischer Aufschrift sowie überhaupt fernere Benützung irgend welcher Formulare in französischer Sprache. Zuwiderhandlungen werden mit Schließung des Geschäftes und Beschlagnahme der verbotenen Vordrucke geahndet. Es muß auch von dem französisch sprechenden Teile der Landeseinwohner unbedingt erwartet werden, daß sie inzwischen so viel Deutsch gelernt haben, um Vordrucke in dieser Sprache zu verstehen.

Jetzt ist's Zeit! Ueberall regt es sich, die französischen, englischen, russischen Straßenschilder und Aufschriften zu entfernen. Recht so! Liebe Deutsche, folgt dem Rufe des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines: Deutsche, werdet Deutsch! Deutsche, esset nun endlich zu Mittag und Abend nach der deutschen „Speisenfolge". Weg mit Menu, Diner und Souper! Weg mit dem pro, per, à! Weg mit Modes, Pariser Waren und englischen Stoffen und Hüten! Sagt nicht, Souterrain, Parterre, Etage und Mansarde, sondern Untergeschoß, Erdgeschoß, Zwischengeschoß (Stock), Obergeschoß (1., 2., 3. Stock), Dachgeschoß (Stock)! Raucht keine Cigaretes und Cigarren, sondern Zigaretten und Zigarren! „Logiert" nicht in Hotels, sondern „wohnt" im Gasthause. Trinkt euren Kaffee nicht im „Café", sondern im Kaffee oder Kaffeehaus. Wie schöne Namen lassen sich dafür finden: Hohenzollern-Kaffee, Kaiser-Kaffee, Reichs-Kaffee, Kaffee Lüttich! Sagt euch nicht mehr „adieu", sondern bietet euch die Tageszeit: „Guten Morgen, Guten Tag, Guten Abend!" Reinigt die Geschäftssprache von Fremdwörtern! Meidet diese Schädlinge in Wort und Schrift! Kämpft den guten Kampf für das Recht und die Reinheit unserer Muttersprache! Nie kommt eine Zeit wieder wie die jetzige, wo ihr die fremden Eindringlinge vom deutschen Boden verjagen könnt. Jetzt schlägt die Stunde der Befreiung unserer Sprache von dem Joch der langen Fremdherrschaft. Werft es ab! Jetzt ist's Zeit!

Jetzt schießen S' gar scho' mit Erdäpfeln. Ein höherer Offizier, der bei den Kämpfen in Galizien verwundet und von seinen Diener, einem Oberösterreicher, aus der Feuerlinie auf den Verbandsplatz gebracht wurde, erzählt: Während des Transportes platzten feindliche Granaten in einem Kartoffelacker und wühlten die Erde tief auf, so daß die Kartoffeln nur so herumflogen. Als mein braver Oberösterreicher dies sah, rief er: „Höllteufel, jetzt schießen S' gar scho' mit Erdäpfeln!" Trotz meiner Verwundung mußte ich herzlich lachen.

Die furchtbaren Juchezer. Eine Gmundnerin hatte Gelegenheit in österreichischer Gefangenschaft befindliche Russen zu sprechen. Die Gmundnerin fragte einen Gefangenen, wieso er und seine Kameraden in Gefangenschaft geraten sind, der Russe erwiderte, die Jäger, (es waren Tiroler) seien mit derartigen Johlen auf sie eingedrungen, daß die Russen einen wahrhaft panischen Schreck bekamen und wie auf Kommando die Gewehre wegwarfen und sich ergaben. Der Russe konnte nicht genügend Worte finden um den Eindruck zu schildern, den das Schreien der kräftigen Gebirgssöhne auf die Russen gemacht hat.

Wie ein französischer Soldat in Deutschland das Grab seines Vaters fand. Aus München wird gemeldet: Im Lager Lechfeld war, wie es die Regel ist, zur Beerdigung eines französischen Gefangenen eine Abordnung seiner Landsleute zugelassen worden. Als diese durch den Friedhof zurückgeführt wurden, stürzte einer von ihnen auf einen Grabstein mit dem Rufe: „C'est mon pere, c'est mon pere!" Er hatte beim Betrachten der Grabdenkmäler zufällig den Namen seines Vaters gelesen, der 1871 hier bestattet worden war. Es wurde ihm erlaubt, am Grabe seines

Vaters einen Augenblick zu verweilen und seine Mutter davon zu benachrichtigen, daß er das Grab seines Vaters gefunden habe.

Uebers Ohr gehauen. Ein gelegentlicher Mitarbeiter in Oesterreich erzählte der Frankfurter Zeitung folgendes anekdotische Geschichtchen: Graf Michael Karolyi, der, von Frankreich zurückgekehrt, sein Budapester Palais wieder bezogen hat, begegnet auf der Treppe einem seiner alten Diener, der zu Beginn des Krieges eingerückt war und wegen einer Verletzung auf dem südlichen Kriegsschauplatz einige Wochen Urlaub erhalten hat. „No, mein Sohn," redet ihn der Graf an, „ich habe gehört, daß Du Dich heldenhaft benommen hast. Ich will Dich beschenken. Was wünschest Du Dir?" — „Also, Euer Hochwohlgeboren, so viele Kronen, wie von einem Ohr zum anderen Platz haben!" — „Wird Dir das nicht zu wenig sein?" — „Ich begnüge mich schon damit!" — Graf Karolyi willigt in die Sache ein und will gerade die Entfernung zwischen den beiden Ohren seines Dieners abmessen, als es sich herausstellt, daß dieser nur ein Ohr hat. „Wo ist denn Dein zweites Ohr?" — „Das, Euer Hochwohlgeboren, das habe ich bei Schabatz gelassen!"

Ein Heldenstück. Bewundernswerten Opfermut bewiesen jüngst zwei junge Hildesheimerinnen. Im dortigen Verwundetenkrankenhause erwähnte der Arzt beim Unterricht freiwilliger Krankenpflegerinnen, daß er einen Arbeiter in Behandlung habe, der von seinen durch Verbrennung erlittenen schweren Wunden nur geheilt werden könne, wenn die offenen Stellen seines Körpers mit der Haut anderer Menschen bedeckt würden. Noch an demselben Tage meldeten sich bei dem Arzt zwei Schülerinnen und erklärten sich bereit, für den ihnen ganz unbekannten Mann ein Stück ihrer eigenen Haut herzugeben, blieben auch fest bei diesem Anerbieten, auch als sie hörten, daß die Spuren eines solchen Eingriffs unvergänglich sein würden. Nur eine Bedingung stellten sie dabei: ihre Namen sollten dem Arbeiter, dem sie helfen wollten, unbekannt bleiben und dürfen auch nicht öffentlich genannt werden. Dem opferfreudigen Drängen gab der Arzt seinen anfänglichen Widerstand auf und nahm die Uebertragung etwa tellergroßer Stücke von jeder der beiden Mädchen auf den Arbeiter vor. Dieser wurde dadurch gerettet, von dauernder Verstümmelung und Erwerbsunfähigkeit bewahrt. Die edelmütigen Mädchen sind bereits wieder geheilt.

Ueber die Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres macht E. Hammer im neuesten (zweiten) Heft der Arena (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) folgende fesselnde Angaben: Der Tagesbedarf für eine Armee von 200.000 Mann und 90.000 Pferden der Verpflegungsstärke wiegt an Portionen 200.000 Kilogramm, an Hartfutter für Pferde 414.000 Kilogramm, zusammen 614.000 Kilogramm, und enthält zum Beispiel das Fleisch von 400 Ochsen oder 3800 Hammeln und 15.000 Kilogramm Brot. Wir rechnen aber im jetzigen Kriege nicht mit Hunderttausenden von hungrigen Mägen, sondern mit Millionen. Die 200 000 Mann stellen nur eine mittelstarke Armee dar, davon wir eine ganze Anzahl marschieren lassen. Zur Fortschaffung bedürfen jene 614 Tonnen nicht weniger als 10 Fuhrparkkolonnen, das sind 480 Parkwagen oder 100 leichte Armeelastzüge, bestehend aus Motorwagen mit Anhängern. Jedes Armeekorps, auch in den nichtdeutschen Heeren, hat zwei Feldbäckereikolonnen. Die unseren führen 12 fahrbare Backöfen und können in 12 Stunden 23.000 Brotportionen zu 1,5 Kilogramm herstellen. Mit diesen mechanischen Mitteln läßt sich der Nachschub meist rechtzeitig herstellen und an Ort und Stelle bringen. Wie man ein System von Einzelleistungen und Hilfsmitteln in den Dienst der Heeresverpflegung stellt, um den Soldaten körperlich leistungsfähig zu erhalten, so bedarf die Kriegführung weiter eines umfangreichen Apparates, damit der Kämpfer durch Ersatz seiner Munition kampffähig bleibt. In den Schlachten des mandschurischen Krieges wurden bis zu 400 Patronen für das Gewehr und 480 Schuß für das einzelne Geschütz verfeuert. Das bedeutet eine enorme Steigerung des Feuers gegen 1870/71. Damals hatten wir einen Durchschnittsverbrauch von 56 Patronen für ein Gewehr. Der Höchstverbrauch belief sich auf 200 Patronen an einem Gefechtstage. Ebenso stieg seitdem der Gebrauch an Geschossen der Artillerie. Bei Wörth wurden im Durchschnitt 40, bei Sedan 37 und bei St. Privat 53 Schuß aus dem einzelnen Geschütz der Feldartillerie verfeuert. Von der Nachfuhr an Munition hängt der operative Wert der Truppen ebensosehr ab wie von der regelmäßigen Feldverpflegung. Wir besitzen für den Nachschub der Munition die Infanterie- und Artilleriemunitionskolonnen jedes Armeekorps und die Munitionswagen der Truppen selbst, die aus den Kolonnenwagen empfangen, welch letztere wieder aus den Munitionsdepots gespeist werden. Die Kolonnen legen in normalem Verhältnis Tagemärsche von von 25 Kilometer zurück; die Truppenmunitionsfahrzeuge passen sich den Bewegungen der Truppeneinheiten an.

Ein russisches Wunder. Die russische Muttergottes vom Potschajewkloster war bekanntlich nach der Kriegserklärung, als man einen sofortigen Einbruch der Oesterreicher in Wohlhynien fürchtete, nach Kiew gebracht worden. Wie nun die „Nowoje Wremja" (Nr. 13.826) berichtet, wurde das Muttergottesbild mit den russischen Heeren nach Galizien geschickt, wo es den „Rechtgläubigen den Sieg erleichterte." Nun erfährt aber das nämliche Blatt, daß die Muttergottes „ganz allein", ohne jede menschliche Beihilfe, in ihr Kloster nach Potschajew zurückgekehrt ist. Vermutlich hat sie eingesehen, daß es mit den galizischen Siegen nicht allzu weit her war und hat freiwillig den Rückzug beizeiten angetreten . . .

Verwundete Kameraden. Man schreibt der „K. B.": In dem Privathause eines Vorortes, das ganz zur Pflege verwundeter Krieger eingerichtet ist, liegen Schwerverwundete, die ihre Schmerzen mit Heldenmut ertragen. Sie fühlen sich alle so geborgen in der erfahrenen Pflege der Barmherzigen Schwestern. Nur ein Bayer — der doch im Felde so kräftig gedroschen hat — schüttelt sich vor der Medizin und kann sie nicht nehmen. „Sie wollen ein Bayer sein?" Die Schwester droht mit dem Finger. „Ich habe immer gehört, die Bayern wären so tapfere Männer und Sie können nicht einmal die Medizin nehmen?„ Kaum war's gesagt, da war auch die Medizin schon unten; er wollte doch ein Bayer sein, auch in den Augen der Schwester. Einer der Verwundeten, der hat's gut; er ist zwar auch arg mitgenommen, aber er darf doch, wenn auch auf zwei Krücken, ein Stündchen hinaushumpeln auf die Straßen. Neidisch fast geleiten ihn die Blicke der Kameraden, wenn er seinen Spaziergang antritt, aber tröstend wendet er sich in der Tür: „Seid nur zufrieden: in einer Stunde habt ihr alle wieder Zigarren." Er hält Wort. Kaum auf der Straße, da bietet ihm bald dieser, bald jener das Zigarrenetui." Er — der Nichtraucher — läßt sich die Taschen spicken. „Daheim" wieder angekommen, verteilt er die Liebesgaben und erzählt dabei: „Schaut! Diese hier hab ich von einem feinen alten Herrn; die zwei brachte mir ein pausbackiger Junge; die Zigaretten hier gab mir eine alte Dame; den Taback gab mir eine Großmutter. Und nun gepafft! Morgen hole ich neue Munition!"

König Peter von Serbien auf Freiersfüßen. In die Reihe ernster Ereignisse bringt Peter Karageorgewitsch, der „heldenmütige" Beherrscher der Serben, eine heitere Note. Er entpuppt sich als ein diplomatisches Genie. Er hat eine ganz neue Form gefunden, um die serbisch-russischen Beziehungen wieder fester zu gestalten, und — vielleicht findet er Nachahmer. Welches diese glänzende Idee König Peters ist, meldet das folgende Telegramm: Wien, 16. Oktober. Der Sofiater „Dnewnik" meldet, daß König Peter von Serbien die Witwe des verstorbenen russischen Gesandten in Belgrad, Hartwig, zu heiraten gedenke. Das ist wohl der glänzendste Witz seit langer Zeit! König Peter auf Freiersfüßen! Fast gewinnt es den Anschein, als hätte der weibliche Teil der Familie Hartwig für die serbische Königsfamilie größere Bedeutung gehabt, als Herr Hartwig für Serbien. Man bedenke: der serbische Kronprinz Alexander verfolgt Fräulein Hartwig mit unzweideutigen Liebesanträgen und wird dafür, wie noch in Erinnerung sein dürfte, von deren Bräutigam gezüchtigt, und der „Papa König" freit drei Monate nach dem Tode Hartwigs dessen Witwe. Enger kann die russisch-serbische Verbindung wohl kaum mehr werden.

Eine Schule für Einarmige. Das „Deutsche Volksblatt" in Wien schreibt: „Die von den Kriegsschauplätzen zurückgekehrten links- oder rechtsarmig verwundeten Helden unserer Armee werden nun von der Sorge um ihr weiteres Schicksal arg gequält, da sie infolge des Verlustes oder der Unbrauchbarkeit eines Armes sich in ihrer Existenz bedroht fühlen, auch weiter für sich und ihre Angehörigen in der bisher gewohnten Weise sorgen zu können. Diese Sorge ist um so größer, wenn der vom Schicksal so hart Betroffene bisher einen gewerblichen Beruf ausübte, zu welchem er aber infolge Fehlens eines Armes nicht mehr geeignet ist. Um nun diesen Leuten die Möglichkeit zu bieten, auch mit einer Hand sich die erforderlichen Fähigkeiten für solche Leistungen anzueignen, soll eine Schule für Einarmige errichtet werden, in welcher gewiß eine segensreiche Tätigkeit zu Nutz und Frommen dieser schwer betroffenen Helden entfaltet werden könnte.

Gerichtssaal.

Leoben, 26. Oktober.

Ein Serbenfreund.

Der nach Krain zuständige Sägearbeiter Johann Mlvec hatte in einem Gespräche über die Mobilisierung und den Krieg „Hoch Serbien!" gerufen. Er erhielt zwei Monate Arrest.

Graz, 27. Oktober.

Vom Landwehrdivisionsgerichte.

Der Knecht Andreas Bebevc verbüßt derzeit in der Strafanstalt Marburg eine Kerkerstrafe. Am 2. August saß er im Lesezimmer der Strafanstalt und ließ sich dort zu dem Rufe hinreißen: „Hoch Serbien!" Er hat sich dafür heute vor dem Landwehrdivisionsgerichte (Vorsitzender Oberst Hatzy, Verhandlungsleiter Oberleutnantauditor Dr. Ißleib) zu verantworten und wird mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt. — Der Besitzer Johann Vouk aus der Umgebung von Marburg zechte am 2. August in mehreren Gasthäusern zwischen Mellingberg und St. Peter bei Marburg. Dabei bekam er nach und nach einen ziemlichen Rausch. Er fuchtelte mit einem Revolver herum und schrie schließlich: „Oesterreich soll verlieren, Serbien soll gewinnen. Es soll ein Stück Erde bekommen, weil es so arm ist." Der Gerichtshof bestraft den Angeklagten mit Rücksicht auf die Tatsache, daß er recht gut beleumundet ist und die Aeußerung in seinem Rausche tat, mit zweieinhalb Monaten schweren Kerkers, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Graz, 24. Oktober.

Vom Kriegsgerichte.

Vor dem k. k. Landwehrdivisionsgerichte (Vorsitzender Oberst Hatzy, Verhandlungsleiter Hauptmannauditor Thomas) hatte sich der 17 Jahre alte Schüler der 3. Gymnasialklasse Alois Gollob in Marburg wegen Verbrechens nach § 65a Str.-G. zu verantworten. Anfang September half der Angeklagte in der Umgebung von Marburg einem Bauern Getreide dreschen. Als man eines Tages bei der Arbeit vom Kriege sprach, meinte Gollob: „Möchte Gott nur geben, daß die Serben gewinnen und Oesterreich verliert, so daß wir unter die Serben kämen, weil es dort besser ist als hier. Der Kaiser ist schon gut, aber die Minister sind für nichts, weil sie zu sehr auf deutscher Seite stehen." Und mit einem vielsagenden Blicke fügte er noch hinzu: „So denke nicht nur ich allein, so denken auch andere." Ein Zeuge erklärt, es habe auf ihn den Eindruck gemacht, daß Gollob damit seine Professoren gemeint habe. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf seine Jugend, Unbescholtenheit und den wahrscheinlichsten Umstand, daß Gollob ein Opfer von Verhetzungen wurde, nur zu fünf Monaten schweren Kerkers.

Rohe Burschen.

Auf einer Hutweide bei Slogonadorf versetzte der 30jährige Steinbrucharbeiter Johann Kokol am 15. August nach einem kurzen Wortwechsel dem Besitzerssohn Johann Juhart einen Messerstich in den Rücken, angeblich deshalb, weil Juhart ihn mit dem Peitschenstiele habe schlagen wollen. Die Verletzung des Juhart war eine beträchtliche. Als dann auch der Bruder des Johann Kokol, Viktor Kokol, dazukam, flüchtete Juhart in das Haus des Michael Leskovar in Slogonadorf, wohin ihn die beiden Kokol verfolgten. Johann Kokol warf mehrere Steine gegen das geschlossene Haustor und zertrümmerte durch einen Steinwurf auch eine Scheibe am Küchenfenster; aber zufällig befand sich niemand in der Küche. Nach einiger Zeit entfernten sich die Brüder Kokol vom Hause des Leskovar und trafen mit Maria Juhart, der Tochter des Johann Juhart, zusammen. Johann Kokol ging sofort auf sie los und als sie flüchtete, warf er ihr Steine nach, ohne sie jedoch zu treffen. Dann begaben sich die beiden Kokol zum Hause des Johann Juhart und begehrten Einlaß. Da aber die Tür von innen verschlossen gehalten wurde, warf Johann Kokol nach seinem Geständnisse ein Holzscheit durch das geschlossene Fenster und zertrümmerte dadurch zwei Scheiben und den Fensterrahmen. Durch das Holzscheit und die Glassplitter waren Michael und Maria Juhart, die sich eben im Zimmer befanden, gefährdet. Johann Kokol war geständig, behauptet jedoch, etwas angeheitert und wegen des Auftrittes mit Johann Juhart sehr aufgeregt gewesen zu sein.

Johann Kokol wurde zu zehn Monaten schweren Kerkers, verschärft durch zwei Fasten monatlich, verurteilt.

Ein unredlicher Lohndiener.

Wie seinerzeit berichtet, hat der 25jährige Lohndiener Mathias Fras des hiesigen Gasthofes zur Post dem dortigen Zahlkellner Franz Katsch aus versperrtem Zimmer, zu welchem er einen passenden Schlüssel gefunden hatte, im heurigen Sommer in drei nächtlichen Angriffen 142 K Bargeld entwendet. Der Bestohlene schätzt seinen Abgang auf rund 1600 K. Die richtige Höhe des gestohlenen Geldes ließ sich jedoch nicht erweisen, allein nach den verschwenderischen Ausgaben des Fras in den letzten Monaten übersteigt zweifellos die Gesamtsumme des gestohlenen Geldes den Betrag von 200 K. Fras wurde zu acht Monaten schweren Kerkers, mit einer Faste und einer Dunkelhaft monatlich, verurteilt.

Der Mord von Sarajewo vor Gericht.

In der Verhandlung wurden unter anderen folgende Umstände festgestellt:

Der südslawische Sokol.

Es wird zur Verlesung des Jahresberichtes 1912/13 über die Tätigkeit des Sokolvereines Dušan Silni in Kragujevac (Serbien) geschritten. Dreizehn bosnisch serbische Sokolvereine erscheinen in der dem Bericht beigeschlossenen Tabelle als Mitglieder angeführt.

In dem Verzeichnis der Vereinsmitglieder kommen vor: Als „großer Wohltäter" die Narodna Obrana und als Wohltäter der Sokolverein zu Brcko in Bosnien, als Vereinsmitglied der Gau Bosnien und Herzegowina mit 40 Vereinen und 30.000 Mitgliedern; als Mitglied des Hauptausschusses ist Dr. Voj. Besarowitsch in Serajewo und als Mitglieder des Fachausschusses sind Stevo Zakula, Schuldirektor, früher in Mostar und gegenwärtig in Serajewo, sowie Cedo Militsch aus Mostar genannt. In dem Vortrage, der in der Hauptversammlung zu Kragujevac vorgelesen wurde, sind nachstehende Redewendungen enthalten: „Das Sokolwesen verfolgt das Ziel, alle slawischen Brüder zu vereinen . . . Wir haben einen Teil unserer Brüder befreit, aber, meine Brüder und Schwestern, unser Feind im Norden ist gefährlicher und herzloser, weil er kulturell und ökonomisch stärker ist. Dieser Feind ist in seinen Gelüsten unersättlich. Er hält Millionen unserer Brüder in Sklaverei und Ketten, er hat ihnen die Freiheit und das Recht genommen. Die Brüder murren, rufen und bitten um je raschere Hilfe. Wir dürfen sie nicht auf Gnade und Ungnade diesem fürchterlichen und gefräßigen Feinde überlassen. Noch ein großer Teil unseres Volkes erduldet die Leiden des gekreuzigten Christus. Wir haben noch unsere Brüder jenseits der Drina zu besuchen, wir haben noch die Stadt Serajewo und das Vermächtnis des heiligen Sava aufzusuchen, wir haben das Gebirge Romanja zu überschreiten und zu sehen, warum sich Travnik in Nebel gehüllt hat. Es muß einmal jenes Lied aufhören: „A oj Bosnien, du Waisenkind vor Gott, hast du denn nirgends Leute deines Stammes?"

Das gelobte Serbien.

Die Aussage des Zeugen Ivan Grcar bringt viele Einzelheiten über nationalistische Bestrebungen, welche die Lostrennung der österreichischen südslawischen Provinzen von der Monarchie zum Ziele hatten. Diese Details hat Grcar angeblich von einem gewissen Kaljinitsch erfahren.

Hierauf wird die Aussage des Zeugen Rudolf Heister-Habedus vorgelesen. Dieser Zeuge hat vom Vorsitzenden des Südslawischen Ferialvereines in Susak, Ivo Endlicher, gehört, es sei Zweck der nationalen Vereinigung, daß die Studenten die Idee der südslawischen Vereinigung überall propagieren und auf diese Weise den Boden für den Krieg gegen Oesterreich Ungarn zugunsten Serbiens vorbereiten. Die erwähnte Organisation habe in Belgrad hohe Gönner und auch in Laibach ihr Zentrum.

Aus der ebenfalls verlesenen Aussage des Zeugen Josef Horvatitsch ist zu entnehmen, daß ihm der Zeuge Luka Alinovitsch erzählt habe, es gebe in Belgrad Vereine, die planen, alle höheren Generale Oesterreich-Ungarns umzubringen, damit das österreichisch-ungarische Heer ohne Führer bleibe. Gleiche Verbindungen bestünden in Kroatien, Bosnien und Dalmatien. Von Endlicher, an den er gewiesen wurde, erfuhr er, daß der Südslawische Studenten-Ferialverein nur eine Maske sei, unter der in den südslawischen Ländern revolutionäre Prapaganda gegen die Monarchie getrieben werde. Für diese Zwecke erhalte der Verein Geld aus Serbien.

Nette Pflichten.

Zeuge Jovo Jagitschitsch gibt unter anderen an, es gehörte zu den Pflichten der Mitglieder der Narodna Obrana, österreichisch-ungarische Soldaten zur Desertion zu überreden, sowie Bahnobjekte und Pulvermagazine in die Luft zu sprengen.

Das „Schwarze Buch".

Hierauf werden Teile aus dem sogenannten „Schwarzen Buch" über das österreichisch-ungarische Heer verlesen. Aus den verlesenen Stellen ist nachstehendes zu entnehmen: „Bosnien und die Herzegowina waren immer serbische Länder. Nach dem Berliner Kongreß hat Oesterreich Ungarn diese Länder okkupiert und hat seither die serbische Nation auf jede erdenkliche Art und Weise gemartert. Da Europa Serbien nicht helfen wollte, so beschloß die serbische Nation, sich vom österreichischen Joch selbst zu befreien. Oesterreich-Ungarn besteht aus zehn Nationen und dies ist seine Schwäche, weil die Soldaten nicht würden kämpfen wollen. Die österreichisch-ungarische Artillerie ist schwach, die Gendarmen sind in der Bevölkerung verhaßt. Alle Slawen sind unzufrieden und es können deshalb die Soldaten slawischer Nationalität leicht zum Verrat verleitet werden.

Empfänge beim serbischen Kronprinzen.

Aus dem Protokoll mit dem Zeugen Dragan Bublitsch, der wegen der Teilnahme an dem Mordanschlage des Luka Jukitsch zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, geht hervor, daß die ganze nationale Bewegung unter der Jugend in Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina und Dalmatien von der Narodna Obrana herrührt. Zur Zeit des Besuches der Universitätsjugend in Belgrad im Jahre 1912, wo Wladimir Badalitsch und Luka Jukitsch vom Kronprinzen Alexander in Audienz empfangen wurden, wurde diese südslawische Idee unter den südslawischen Hochschülern lebendig. Die Universitätsjugend hatte damals von der Belgrader Regierung Geldmittel bekommen, und bald darauf folgte der Mordanschlag des Luka Jukitsch. Der Zweck der von Belgrad aus inszenierten südslawischen Studentenbewegung war die Vorbereitung der Revolution im Falle eines Krieges Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn. Deshalb wurden die kroatischen Studenten, so oft einer von ihnen nach Belgrad kam, vom Kronprinzen Alexander oder von irgendeinem serbischen General empfangen. Zur Zeit des Attentatsprozesses gegen Luka Jukitsch und Genossen hat ein serbischer Universitätsprofessor aus Belgrad allen Angeklagten, somit auch dem Zeugen, Grüße des Kronprinzen Alexander nach Agram überbracht.

Das Hochverratsnetz über den südslawischen Ländern.

Sodann werden wiederum Teile aus dem Buche der Narodna Obrana verlesen. Aus ihnen geht hervor, daß in Bosnien und der Herzegowina den Kampf für die Narodna Obrana der serbische Verein „Prosvjeta" in Serajewo geführt hat. Des weiteren dienen den Zwecken der Narodna Obrana: wirtschaftliche Genossenschaften, Lesevereine, Antialkoholvereine, Gesangvereine und der unlängst gegründete Verein „Privreda". Die Narodna Obrana hat auch alle serbischen Sokolvereine vereinigt, und zwar nicht nur in Serbien, sondern auch in Kroatien und Slawonien sowie auch in Bosnien und der Herzegowina, wo speziell 22 Sokolvereine, darunter auch in Tuzla und in Priboj, genannt werden. Auch die Sokolvereine in Dalmatien und in der Bacska wurden in die allgemeine Vereinigung einbezogen.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
Sauerbrunn

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spiel- Wetten und Legaten.

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja"
≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung bei mässiger Preisanstellung.
Postsparkasse-Rechnung 36.900
Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden nach billigstem Tarif berechnet.
Fernruf Nr. 21
Geschäftsstelle: Cilli Rathausgasse Nr. 5

Kindergarten-Absolventin

welche in allen Handarbeiten gut ausgebildet ist, bittet die geehrten Damen um Arbeit. Näheres bei Frau Globočnik, Theatergasse Nr. 9.

Ehrliche

Hausmeisterleute

die einige Joch Grund pachten werden, für Mitte November gesucht. Auskunft: Chemische Fabrik, Rietzdorf.

Verlässlicher

Wächter

wird für die Wach- und Schliessanstalt aufgenommen. Anzufragen bei Franz Karbeutz, Cilli.

Ueberbrauchtes, einfaches

Bett

eventuell auch mit Nachtkästchen wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20797

Entlaufen

ein weisses Kätzchen, Halbangora, mit Band und Glöckerl. Gegen gute Belohnung abzugeben Karolinengasse 3, parterre rechts.

Wegen Uebersiedlung

zu verkaufen

eine Salonsitzgarnitur, Karamanivorhänge, Bilder und Verschiedenes. Hermanngasse 3, I. Stock, links.

Arbeiter

gesucht

nur verheiratet, deutsch und slowenisch, für sämtliche Arbeiten. Lohn 80 bis 90 K. Wohnung, Beheizung, Gemüse frei. Nur gesunde, kräftige Leute wollen sich persönlich melden auf Schloss Neuschalleg bei Wöllan, Steiermark.

Freundliche

Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben. Anzufragen Villa Falkenturm.

Wohnung

Roseggerring Nr. 10, II. Stock, vier Zimmer, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Badezimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil nebst kleinem Garten, kommt mit 1. Februar 1915 zu vermieten. Anzufragen bei J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Junger

Kanzlist

wird für ein Kohlenwerk in Untersteiermark zum sofortigen Eintritte gesucht. Anfangsstellung für ledige, junge Bewerber. Kenntnis der slowenischen Sprache in Wort erforderlich. Gesuche unter Beischluss von Zeugnisabschriften sind zu richten an die Verwaltung des Blattes unter Nr. 20783.

Grosses, morgensonnseitiges

möbliertes Zimmer

mit zwei Betten, Klavierbenützung und eventuell auch ganzer Verpflegung, sofort zu vergeben. Gefl. Anfragen Gartengasse 17, II. Stock, rechts.

Schöne Wohnung

in Gaberje

beziehungsweise ganzes Haus samt Hof und Garten, 3 Wohnzimmer, grosse Küche, 2 Dachzimmer und sonstige Nebenräume sogleich zu vermieten. Näheres am Holzplatze beim Eigentümer Josef Jarmer.

Drucksorten

liefert rasch und billigs

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Zl. 204/1914

Kundmachung.

Auf telegraphischem Befehl des Kriegsministeriums sind Zivilärzte bei den politischen Behörden auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes zur Dienstleistung in Galizien anzusprechen.

Hiezu sich freiwillig meldende Zivilärzte erhalten täglich 30 Kronen Entlohnung, Reisekosten und freie Unterkunft.

Freiwillige Anmeldungen werden beim Stadtamte Cilli entgegengenommen.

Stadtamt Cilli, am 24. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

†

Schmerzerfüllt geben wir hiemit Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser liebes, unvergessliches Söhnchen

Otto Franz

am Montag den 26 d. M. nach kurzem Leiden im Alter von 8½ Jahren in den himmlischen Schoss aufzunehmen.

Das Leichenbegängnis des lieben Dahingeschiedenen findet am Mittwoch den 28. d. M. um 4 Uhr nachmittags nach Einsegnung in der Leichenhalle auf dem städt. Friedhofe statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Donnerstag den 29. d. M. um ½9 Uhr früh in der Deutschen Kirche gelesen werden.

Cilli, am 26. Oktober 1914.

Anna List, Schwester. **Hans** und **Marie List**, Eltern.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 19. bis 25. Oktober 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken											Eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Zicklein	Stier-	Ochsen-	Kuh-	Kalbinnen	Kalb-	Schwein-	Schaf-	Ziegen-	Zicklein-
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	8	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	—	—	—
Janschek Martin	—	1	—	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossär Ludwig	—	—	—	1	1	4	—	—	—	—	—	—	—	80	—	—	—	—	—	—
Lestoschek Jakob	—	19	3	—	5	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	4	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plevtschak Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschegg Josef	—	19	—	—	17	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellak Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	2	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Swettl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	3	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	104	—	—	—

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur" in Cilli.

Schriftleitung, Verwaltung, Druck und Verlag: Vereinsbuchdruckerei „Celeja" in Cilli. — Verantwortlicher Leiter: Guido Schiblo.